

gen zur Paginierung, zu fehlenden Seiten und handschriftlichen Marginalien; neuere Literatur ist stets nachgetragen. In einem Anhang sind 17 angebundene Frühdrucke (zwischen 1501 und 1521) und zwei angebundene Handschriften (15.–16. Jahrhundert) aufgelistet.

Von großem Interesse erscheint das Provenienzverzeichnis, das einen Einblick in das Zustandekommen der Inkunabelsammlung bietet, die in ihrer Zusammensetzung keineswegs eine Geschlossenheit aufweist, sondern aus vielfältigen Quellen resultiert. Fast 100 verschiedene Provenienzangaben, z. T. von mehreren Vorbesitzern, deuten auf eine differenzierte Überlieferungsgeschichte. Vieles stammt aus den durch die Säkularisation 1802 aufgehobenen Klöstern (über 40 Exemplare), insbesondere aus der Kartause St. Alban (12 bzw. 17), ferner aus Pfarrbibliotheken wie St. Gangolf in Trier (8) sowie aus Nachlässen und Schenkungen von Bistumsgeistlichen und Bischöfen wie Matthias Eberhard (18) und Michael Felix Korum (4). In über 20 Fällen bleibt die Herkunft allerdings völlig unbekannt.

Das Register der Druck- und Verlagsorte spiegelt mit der häufigen Nennung von Basel (14), Köln (23), Mainz (10), Nürnberg (20), Straßburg (7) und Venedig (11) durchaus die Hochburgen der frühen Druckkunst wider. Anders als in den großen Reichsstädten hat es in Trier während der Inkunabelzeit offensichtlich nur kurzzeitig eine Buchdruckerei gegeben. 1481 erschienen zwei kleine fromme Traktate, danach ist erst 1574 wieder ein Drucker nachweisbar (J. B. Keune, Anfänge des Buchdrucks in Trier und Metz. Trierische Landeszeitung 49, 1923 Nr. 119 vom 18. September). Beide Drucke gehören allerdings zum Bestand der Stadtbibliothek Trier, deren erheblich umfangreichere Inkunabelsammlung (E. Vouillemé, Die Inkunabeln der öffentlichen Bibliothek und der kleineren Büchersammlungen der Stadt Trier. Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beih. 38. Leipzig 1910) man sich ebenfalls in so vorbildlicher Neubearbeitung wünscht.

In weiteren Verzeichnissen sind Übersetzer, Herausgeber und andere Mitarbeiter registriert. Als sehr hilfreich für jede intensivere Benutzung erweisen sich die Konkordanzen der Zitiernummern der wichtigsten Editionswerke zur laufenden Nummer des vorliegenden Verzeichnisses sowie die Synopsen zwischen dem Verzeichnis und den Standortsignaturen.

Die beigegebenen Abbildungen vermitteln auf vier Doppelblättern einen optischen Querschnitt durch die Inkunabelsammlung. Abb. 7 und 15 sind allerdings nicht vorhanden; ferner vermißt man bei der jeweiligen Beschreibung den Hinweis auf die zugehörige Abbildung. Besondere Aufmerksamkeit gebührt dem Doppelblatt der 42zeiligen Gutenbergbibel (Nr. 16; Abb. 4), offenbar ein Probeabzug, der von Gutenberg wegen nicht befriedigender Qualität als Makulatur ausgesondert worden ist.

Mit dem nachgelassenen Werk über die Inkunabeln seiner Bibliothek hat Franz Rudolf Reichert sich und seiner ebenso beharrlichen wie akribischen Arbeitsweise ein bleibendes Denkmal gesetzt. Ein umfassendes Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen findet sich im Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft der Katholisch-Theologischen Bibliotheken 40, 1993, 153–161. *Jürgen Merten, Trier*

Zwischen Andacht und Andenken. Kleinodien religiöser Kunst und Wallfahrtsandenken aus Trierer Sammlungen. Katalog zur Gemeinschaftsausstellung des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier und des Städtischen Museums Simeonstift Trier vom 16. Oktober 1992 bis 17. Januar 1993 (Trier 1992) 491 S., 46 Textabb., über 600 Abb. im Katalog. Broschiert, 20,- DM (an den Museumskassen).

Auf die „Entdeckung eines seit Jahrzehnten unbeachteten ‚Schatzes‘ in den Magazinen und Depots des Städtischen Museums Simeonstift und des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums“ geht die Ausstellung „Zwischen Andacht und Andenken“ zurück, die in beiden Museen „Kleinodien religiöser Kunst und Wallfahrtsandenken aus Trierer Sammlungen“ – so der Untertitel – um die Jahreswende 1992/93 präsentierte.

Den ersten Teil in dem hier angezeigten, fast fünfhundert Seiten umfassenden Katalog zur Ausstellung bilden dreizehn, von verschiedenen Autoren verfaßte Beiträge. Diese werden dem von den Herausgebern Elisabeth Dühr und Markus Groß-Morgen erhobenen Anspruch, sich „so eng wie möglich an dem vorhandenen Ausstellungsmaterial [zu] orientieren“, nur teilweise gerecht.

Der einleitende Aufsatz von Dieter Ahrens reflektiert den Sakralbegriff in der Bildenden Kunst an Beispielen von „Devotionalien und Devotionen“ von der Antike bis in das zwanzigste Jahrhundert. Heike Wernz-Kaiser berichtet über „Soziale und wirtschaftliche Aspekte des privaten Andachtsbildes“. Brigitte Heublein nimmt zum „Spannungsverhältnis von Hochkunst und Volkskunst“ Stellung, und Winfried Wilhelmy setzt sich unter der Überschrift „Magd, Mutter oder Dienerin“ mit dem „Marienbild in der Volkskunst als Spiegel der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Frau im 18. und 19. Jahrhundert“ auseinander. Zur architektonischen Ausgestaltung der Wallfahrtsstätten bietet der Aufsatz von Winfried Weber, „Wallfahrtsheiligtümer in Trier“, ein kritisches, den neuesten Forschungsstand wiedergebendes Résumé.

Über „Prozessionen und Wallfahrten nach Trier im Widerstreit geistiger Strömungen und ökonomischer Interessen“ im 18. und 19. Jahrhundert handelt der Beitrag von Guido Groß. Birgit Bernhard gibt einen Abriss über „Geschichte und Andenken der Matthiaswallfahrt“. Zur Geschichte der Heilig-Rock-Reliquie im Trierer Dom äußern sich Franz Ronig in einer Darstellung über ihre Bedeutung und die Wallfahrten, Michael Embach in einer Untersuchung über die literarische Verarbeitung der Wallfahrt des Jahres 1844 und Eduard Lichter mit einer Zusammenstellung von Chronogrammen von der Spätantike bis in unsere Tage. „Gesegnete ‚Andachtsgegenstände‘ – die kirchliche Benediktion und das ‚Anrühren‘ von Devotionalien“ sind Thema eines Beitrages von Andreas Heinz, der die heilswirksame Präsentation der Trierer Heilig-Rock-Reliquie seit dem Jahr 1512 verfolgt und dabei Bezüge zu erhaltenen „Anrührbildern“, die in der Ausstellung gezeigt wurden und im Katalog behandelt werden, herstellt.

Allein die Beiträge von Franz Keller über „Christkindwiegen“ und Burkhard Kaufmann, „Zwischen Bild und Bühne: Klosterarbeiten, Wachsbossierungen, Kastenbilder“, widmen sich ausschließlich Objekten oder Objektgruppen, die in der Ausstellung vertreten waren, oder – wie zum Beispiel der Trierer „Märtyrerschrank“ von 1759 in Nancy – in auswärtigen Sammlungen erhalten sind. Um so nützlicher ist für den Benutzer des Kataloges ein Glossar im Anhang, das die wichtigsten Fachbegriffe der Handwerkstechniken dieser Arbeiten erläutert.

Die Diskrepanz zwischen Aufsatz- und beschreibendem Katalogteil erkannten auch die „Ausstellungsmacher“, die als Verfasser der Exponatbeschreibungen und Koordinatoren der Aufsätze – wie dem Vorwort zu entnehmen ist – insgesamt keine „erschöpfende Bearbeitung“ des vorgestellten, teilweise erst durch Konservierung und mühevollen Restaurierung wiederaufbereiteten Bestandes an Reliquiaren, Applikations-, Hinterglas-, Tafel- und Kastenbildern, Graphiken, Wallfahrtsmedaillen und sonstigen, vornehmlich in Zusammenhang mit der in Trier dominierenden Verehrung des Heiligen Rockes geschaffenen Andenken anstrebten – die beiläufig erwähnten „Volkskundler“ kommen nicht zu Wort –, sondern vielmehr „eine Auswahl möglicher Fragestellungen, die in der Kompetenz der jeweiligen Autoren [der historischen, kunsthistorischen und archäologischen Fachrichtung] lag“.

Eine genauere Bestimmung der Herkunft und Datierung der Devotionalien und volkstümlichen Sakralkunst aus den Sammlungen der beiden veranstaltenden Museen, die durch Leihgaben der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier, der Stadtbibliothek Trier, des Bistumsarchivs Trier, des Domschatzes Trier, des Rheinischen Landesmuseums Trier, des Kreismuseums Bitburg und aus Privatbesitz ergänzt wurden, erwies sich mit Ausnahme der größeren Zahl der Wallfahrtsandenken, die anlässlich der Ausstellungen des Heiligen Rockes in den Jahren 1765, 1810, 1844, 1891, 1933 und 1959 angefertigt worden sind, als schwierig, weil Provenienzangaben in den Inventaren fehlen oder unsicher sind. In Anbetracht der Erkenntnis der Katalogbearbeiter, daß die Geschichte der Trierer Wallfahrten und mehr noch die religiöse Volkskunst der Region bisher nur „ungenügend wissenschaftlich aufgearbeitet“ sind, erfreut besonders die „Entdeckung“ eines nach der Überlieferung ursprünglich dem Trierer Kurfürsten Johann Philipp von Walderdorff zugeordneten Kastenbildes mit Krippenfiguren, dessen Entstehung von Burghard Kaufmann überzeugend in das Trierer Welschnonnenkloster lokalisiert wird.

Den Initiatoren und Mitarbeitern der Ausstellung und des Kataloges gebührt Lob und Anerkennung für die Pionierarbeit, die bisher stiefmütterlich vernachlässigten Realien einer in Stadt und Land tief verwurzelten Volksfrömmigkeit ans Licht geholt und erstmals in angemessener Form gewürdigt zu haben. Mit der Publikation wurde eine Grundlage geschaffen, die zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Themenkreis anregen sollte.

Als unzureichend empfindet sicher nicht nur der Rezensent die Wiedergabe der meisten Schwarzweiß-Abbildungen im beschreibenden Teil des Kataloges, wo anstelle aussagefähiger Reproduktionen durch ein wenig glückliches Gestaltungsprinzip Bilder im Briefmarkenformat dominieren.

*Peter Seewaldt, Trier*

**Gabriele John**, 150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Kunst und Altertum am Rhein 135 (Rheinland-Verlag, Köln 1991) VIII, 202 S., 8 Taf. Kartoniert, 30,- DM.

„Ein wie viel glücklicherer Jubilar ist eine Gesellschaft als ein einzelnes Individuum. Einen Menschen, der ein hohes Alter erreicht, umstehen die Verwandten mit banger Sorge. Eine Gesellschaft, die hundert Jahre durchlebt hat, trotz des Zusammensturzes von Staaten und Organisationen, birgt in sich den Kern für das Bestehen auf weitere Jahrhunderte.“ Diese Schlußsätze aus Felix Hettners Festrede anlässlich der „Saecularfeier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier am 10. April 1901“ (Trier 1901) treffen in gleichem Maße auf das in Bonn beheimatete Schwesterinstitut, den 1841 gegründeten „Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande“ zu, der 1991 sein 150jähriges Bestehen feiern konnte.

Nachdem 1891 eine „Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande“ mit einem bunten Blütenstrauß archäologischer Beiträge erschienen war, hat man nun aus dem genannten aktuellen Anlaß die noch ausstehende forschungsgeschichtliche Darstellung in Angriff genommen. Der hier anzudeutende Band wurde von Gabriele John verfaßt; von der gleichen Autorin ist auch ein geraffter Überblick erschienen (Das Rheinische Landesmuseum Bonn 1991, 65–74).

Es gelingt der Autorin, aus der Fülle des Stoffes nicht nur die wesentlichen Entwicklungslinien in anschaulicher und gut lesbarer Weise darzustellen, sondern dies auch durch eine Vielzahl von Detailinformationen zu belegen. Dabei wird immer wieder deutlich, welchen Einfluß einzelne Persönlichkeiten auf den Verlauf der Vereinsgeschichte genommen haben.

Der „Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande“ hat einen anderen Ausgangspunkt als die in Trier ansässige „Gesellschaft für nützliche Forschungen“ und in der Folge auch eine unterschiedliche Entwicklung genommen als diese. Die Trierer Gesellschaft ist 40 Jahre zuvor, noch in französischer Zeit, 1801 als „Société des recherches utiles du département de la Sarre“ von Vertretern des noch der Aufklärung verhafteten Bildungsbürgertums begründet worden. Ihr zu Anfang sehr breit angelegtes Programm, das die Förderung von Handel und Gewerbe, Landwirtschaft und Naturwissenschaften einschloß, hat sich erst im Laufe der Zeit auf die heimische Geschichts- und Altertumsforschung konzentriert.

Die Gründer der in Bonn beheimateten Altertumsfreunde stammen dagegen aus dem Umkreis der dort angesiedelten rheinischen Universität, deren enge Bindung bis heute überdauert hat. Entsprechend den Statuten war erklärtes Ziel, für die Erhaltung und Erforschung „antiker Monumente aller Art in dem Stromgebiete des Rheins und seiner Nebenflüsse von den Alpen bis zu dem Meer Sorge zu tragen“.

Den wichtigsten Ausdruck der Vereinsaktivitäten bildeten die „Jahrbücher“, die seit 1842, nicht selten mehrmals jährlich, erschienen und als „Bonner Jahrbücher“ heute die älteste noch bestehende „historisch-antiquarische“ Zeitschrift in weitem Umkreis darstellen.

Die regelmäßige Publizierung der Jahrbücher und die Aufnahme von Tauschkontakten mit den Veröffentlichungen anderer historischer und altertumskundlicher Vereinigungen führten sehr rasch zum Aufbau einer umfangreichen Bibliothek, die ihrerseits wieder die Grundlage für die weitere wissenschaftliche Arbeit bildete. Parallel dazu entstand auch eine Sammlung archäologischer und kunsthistorischer Objekte, was zwangsläufig zu einer gewissen Konkurrenz zum „Königlich Rheinischen Museum vaterländischer Alterthümer“ führen mußte, das sich – 1820 von Wilhelm Dorow begründet – in Obhut der Universität befand. Diese Spannungen lösten sich erst, als unter dem maßgeblichen Einfluß von Ernst Aus'm Weerth – von 1858 bis 1871 erster Sekretär, danach Vizepräsident und von 1875 bis 1883 Präsident des Vereins – die preußische Staatsregierung für die Rheinprovinz zwei Museen in Bonn und Trier einrichtete. Gründungsdirektor des Bonner Provinzialmuseums, das die beiden Sammlungen sowie die Bibliothek des Altertumsvereins – unter Wahrung des Eigentumsvorbehaltes – in sich aufnahm, wurde Aus'm Weerth. Nach der Übernahme der Bodendenkmalpflege durch die Provinzialmuseen engagierte sich der Verein stärker auf dem Gebiet der Bau- und Kunstdenkmäler, bis auch diese